



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Erste. Um einmal wol zu sterben, soll man zweymal sterben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)

Auf den fünffzehnden Sonntag nach
Pfincten

Erste Predig.

Ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris suæ. *Luc. 7.*

Siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war.

Innhalt.

Um einmal wol zu sterben, soll man zweymal sterben.

Nur allen Künsten, und Wissenschaften ist keine nützlicher, weder dem Menschen nothwendiger, zugleich auch keine beschwerlicher zu lernen, als die Kunst wohl zu sterben: Nothwendig muß sie ein jeder lernen verstehen, weil alle Menschen der Bottmäßigkeit des Todes unterworffen seynd: *Quis est homo, qui vivit, & non videbit mortem?*

Wer ist der Mensch, so da lebt, der den Tod nicht sehen werde? *Pf. 88.* so nothwendig aber, und nützlich allen diese Kunst ist, so voller Beschwernuß ist auch die Manier, selbige zu lernen, und zu begreifen, weil uns nur ein einziges mal vergönnet ist, dieselbige recht zu üben, und im Werck zu zeigen: *Statutum est hominibus semel mori:* den Menschen

ist gesetzt einmal zu sterben. Hebr. 9. Alle übrige Künsten, Wissenschaften, Handwerker, oder wie man es nennen will, lassen sich nicht allein durch emsige Übung lernen, sondern der Mensch wird auch endlich so fertig, und geschickt, daß ihm, die gelernete Kunst zu üben, gar nicht mehr beschwerlich fällt; ganz anders verhält sich die Sache mit der Sterb-Kunst, nur ein einziges mal läßt sie sich üben, und dieses einzige mal darinn fehlen ist ewig verloren seyn. Man sagt zwar auch: In bello non licet bis peccare, vel errare: Im Krieg läßt sich nicht zweymal fehlen; dann nach der ersten Niederlage bekommt man so bald keine Gelegenheit wieder, die zweyte zu leiden, nichts destoweniger geschieht es auch wohl, daß derselbige Heer-Führer das Feld wieder erhalte, welches er vorher verloren; oft reisset einer seinem Gegner den Lorber-Kranz wieder von dem Kopff, den er zuvor selber hatte flechten müssen: Darum nahme der David fünf zur Schlinge geschickte Steine zu sich, da er mit dem Goliath streiten wollte, auf daß nemlich, wann der eine Stein, und Wurff fehlen sollte, der andere, oder dritte treffen möchte. Aber es seye dieses in allen übrigen Sachen, und Geschäften, wie es will, wann sich in selbigen schon das einmal verkehrte Glück wieder ersehen, und

verbesseren läßt, so gilt doch bey dem Tod desgleichen nichts: Wird in dem letzten Sterb-Kampff einmal gefehlet, so giebt es in Ewigkeit keine Gelegenheit wieder zu streiten: Nur ein Wurff wird da gestattet; trifft er, so ist es ein ewig gewonnenes Spiel, mißlinget er aber, so ist auch auf ewig alles verloren; und eben darum kommt der Tod einem jeden so fürchterlich, und beschwerlich an, weil man gar keine Erfahrung noch vorhergehende Übung davon haben mag. Sollte dann aber hingegen wohl kein Mittel, noch Rath vorhanden seyn? der im heutigen Evangelio zum Grab getragene Jüngling, und neben ihm noch wenig andere vom Tod erweckte haben das Glück gehabt, zweymal zu sterben. Der heutige Jüngling zwar für das erste in seiner zarten Jugend, für das andere aber vermuthlich in einem betagten grauen Alter, wodurch er das Glück, und Gelegenheit gehabt, besser als wir mit dem Tod bekant zu werden, und sich in der Kunst zu sterben zu üben: Jedoch haben wir auch keine Ursache, ihn deswegen zu beneiden, dann wann wir wolten, können wir ebenfalls auf gewisse Manier zweymal sterben, und weil dieses das sicherste Mittel ist, alles bey dem Tod fürchterliche aus dem Weg zu räumen, auch die beste Weise die Sterb-Kunst zu lernen.

Vor-

Vortrag.

Darum werde ich euch diesen doppelten Tod rathe; daß ihr nemlich euer Leben erst sittlicher Weis endigen sollet, eh und bevor die Natur den Lebensfaden abschneidet: Je besser, und vollkommener das erste Absterben aus freyer Wahl geschieht, desto glücklicher wird der zweyte nothwendig zu überstehende Tod ausschlagen.

Ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suæ. *Luc. 7.*

Siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war.

Was ich durch den sittlichen, und freywillig angenommenen Tod verstehen wolle, wird ein jeder leicht begreifen, der zuweilen jenen bekann- ten Spruch Christi ein wenig bey sich erwogen hat: Qui vult venire post me, abneget semetipsum: So mir jemand will nachfolgen, der ver- laugne sich selbst. *Matt. 16.* Sich selbst verlaugnen, mortificiren, oder abtöden, und freywillig absterben, ist alles dasselbige, und ist der erste Tod, wozu ich heut rathe, man soll nemlich sich also aufführen, als wäre man würcklich gestorben, so viel die böse Welt, und seine eigene Sinnlichkei- ten belanget; der Tod wird uns durch Nothzwang aller Sinnen berauben, und ihnen das Leben benehmen: Um diesem vorzukommen, und sich desto weniger davor zu fürchten, muß man schon voraus freywillig seine Sinnen abtöden, ihnen nichts ergötzendes,

viel weniger unzulässiges gestatten. Der zweyte Tod wird uns alles, was wir hier auf der Welt lieb, und werth haben, mit Gewalt entreißen, bey dem ersten läßt man dieses alles schon voraus freywillig fahren, indem man sein Herz, und Neigung davon ab- ziehet: die nechste, und recht Christli- che Zubereitung zu dem zweyten, und natürlichen Tod bestehet darinn, daß einer gleich Anfangs eine allgemeine Beicht seines ganzen Lebens anstelle, daß er eine richtige Anordnung mit seinen zeitlichen Gütern mache, daß er anzeige, was die Schuldner, was die Erben, was Gott in seinen Ar- men, oder guten Stiftungen davon haben sollen, darauf überläßt der ster- bende seine Seele dem Reich Vater zu versorgen, unarmet das Crucifix, und erwartet des letzten Augenblicks. Eben dieselbige Vorbereitung aber verlange ich auch zu dem ersten, oder frey-

freywilligen Tod; bey diesem wird sie weit besser, und verdienstlicher seyn, als bey dem anderen: dann bey dem natürlichen Tod laufft alles verwirret durcheinander, alles ist ein gezwungenes Wesen: Die Vereuung der Sünden, sagt der heilige Augustinus, auf dem Kranken-Bett ist krank, und stehet zu fürchten, daß die auf dem Todes-Bett auch todt seye: Alsdann erst wollen die Sünde verlassen, wann wir keine Zeit, noch Kräfte mehr haben, dieselbige zu begehen, ist vielmehr Noth, als Tugend zu nennen; weit ordentlicher, und mit grösserem Verdienst geht diese Zubereitung ab, wann wir sie jetzt beyzeiten unserm freywilligen absterben vorgehen lassen: Da geschieht nemlich alles aus freyer Willführ, und Wahl, da endigen, und schencken wir Gott das Leben zu der Zeit, da er es uns noch verlängert, da stehen wir ab von Sünden, die wir noch begehen könnten, wir verordnen, und theilen unsere Güter, da wir sie selbst noch brauchen können, mit einem Wort, wir thun alles freywillig, wozu uns doch endlich die Natur durch den allgemeinen Zucht- oder Zwangs-Meister, den Tod, nöthigen wird.

Dieses nun vorher freywillige sterben, ehe man der Natur mit dem Endes Lebens die Schuld bezahlet, ist das beste Mittel, die Sterb-Kunst durch wiederholte Todes-Ubung zu lernen, die beste Manier ist es, dem Tod alle seine Schreckbarkeit zu benehmen. Seneca ein Heyd (welches gewiß zu bewunderen, wann wir uns Christen nicht

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

gar darüber schämen müssen) hat dieses Geheimnuß, dem Tod heldenmüthig zu begegnen, und ihn völlig zu entwaffnen, recht meisterlich verstanden, da er an seinen Lucilius schreibt: Considera, quam pulchra res sit, consummare vitam ante mortem, deinde expectare securum reliquam temporis sui partem. Ep. 32. Bedencke ein wenig/ was es für eine schöne angenehme Sache sey / sein Leben vor dem Tod endigen/ und hernach die übrige Lebens-Zeit in Sicherheit bis zum End abwarten: Heißt so viel als: Lieber Lucili! gebe acht auf dasjenige, was ich dir jetzt sage, auf den guten Rath, den ich dir hier als dein Lehrmeister, und guter Freund mittheile: Verlangest du ruhig und vergnügt zu leben, ohne daß du den Tod, oder sonst etwas zu fürchten bedörffest, so endige dein Leben, eh du stirbst. O gewißlich ein weiser Rath! eine vortreffliche Lehr! welche würdig ist, von allen an, und in acht genommen zu werden: Consummare vitam ante mortem: Das Leben vor dem Tod endigen. Dieses schrieb, und lehrte ein Heyd, weil eine so offenkundige Wahrheit zu erkennen, der Christliche Glaube nicht einmal erfordert wird, sondern genug ist, daß einer ein Mensch sey, und natürliche Vernunft habe.

Jedoch um die Nutzbarkeit des freywilligen sterben, oder ersten Tods, wozu ich heut rathe, nicht allein vom heydnischen Seneca zu lernen, laßt uns auch die heilige Schrift darüber nach-

Et

schlaß

schlagen; da finde ich aber in der Of-
fenbarung *Joannis 14.* einen zwar in
etwa dunkelen, dennoch zu meinem
Vorhaben gar dienlichen Spruch:
Audivi vocem, heißt es, de caelo di-
centem mihi: Scribe: Beati mortui,
qui in Domino moriuntur: Ich hör-
te eine Stimme vom Himmel/ die zu
mir sprach: Schreibe: Seelig seynd
die Todten/ die im H^{er}rn sterben:
Was will diese himmlische Stimme sa-
gen? fragt der heilige Ambrosius:
Quis mortuus mori potest? Wo ist
wohl ein Todter, der sterben könn-
ne? Der ist sicher nirgend zu finden,
dann der Tod macht allen Dingen,
und sogar ihm selbst ein End: Der
einmal gestorben, ist der Gottmäsigkeit
des Tods entzogen; hierinn hat auch
der verstorbene Bauer mehr Freyheit,
als die noch lebenden Kayser, und Kö-
nige, welche alle der Natur noch be-
zahlen müssen, was der todte schon ab-
geführt hat: Die verstorbenen allein
seynd davon befreyet, darum nennt Ter-
tullianus das Grab: Mortis asylum:
Ein Sicherungs- und Schutz-Ort
gegen den Tod: Wie kan dann der
Himmel jene todten selig sprechen, wel-
che sterben? Mortui, qui moriuntur?
Der heilige Ambrosius, gleichwie er
diese Zweifel-Frage auf die Bahn ge-
bracht, also löset er sie auch selbst hoch-
erleuchtet auf, und antwortet: Illi sunt
beati, & illi in Domino moriuntur,
qui prius moriuntur mundo, postea
carne: Diejenigen seynd selig/ und
sterben in dem H^{er}rn, welche erst
der Welt nach / und zuletzt dem

Fleisch nach sterben: Das seynd die
todten, welche noch sterben können, die
der Welt nach längst vorher freywil-
lig gestorben, eh sie von dem natürli-
chen Tod aus der Welt mit Gewalt ge-
rissen werden: Wann dann nun die
sterbenden Todten selig seynd, wie wird
es dann den sterbenden Lebendigen ge-
hen? Es liesse sich schier einigermaßen
daraus schliessen, daß selbige unglück-
lich seyen, jedoch, was der Bündigung
des Schlusses abgethet, das ersetzt der
heilige David mit seinem Ausspruch,
da er wünscht: Veniat mors super
illos, & descendant in infernum vi-
ventes: Der Tod komme über sie,
und lasse sie lebendig in die Höl-
hinunter fahren. *Psal. 54.* Durch
den ersten Theil dieses Spruchs wird
der zweyte verdunkelt; daß einige le-
bendig von der sich unter ihren Hüften
eröffnenden Erden seynd verschlungen,
und zur Höllen geschickt worden, hat
die Welt an dem Dathan, und Abi-
ron gesehen: Allein der Davidische
Text will etwas mehr sagen: Erst soll
nemlich der Tod über die Menschen
kommen, veniat mors super illos:
und dennoch sollen sie hernach leben-
dig in die Höl- gestürket werden: De-
scendant in infernum viventes: Um
dieses nun recht zu verstehen, ist zu
mercken, daß der David von dem
Stand rede, worinn der Tod die Men-
schen findet, wann er sie erwürget, und
zugleich der Höllen zuschicket: Sindet
er sie lebendig, so kommen sie, also zu
reden, als lebende in das ewige Feuer;
findet er sie aber vorher schon abge-
tödtet,

tödtet, und gestorben: Beati mortui, qui in Domino moriuntur: so seynd sie glücklich, weil sie als todte in dem HErrn verscheyden: Die ersten werden von dem Tod überrumpelt, und übereilet; die anderen aber kommen dem Tod durch ihr frühzeitiges freywilliges absterben bevor, und benehmen ihm hiemit das schreckbarste, was an dem Tod zu finden, nemlich nur einmal sterben; diese Schreck-Larve ziehen sie ihm hinweg, da sie das absterben verdoppeln: Um uns diese Kunst zu lehren, hat Christus nach Meinung des heiligen Augustini, gleichwie den Lazarus, also auch den heutz Evangelischen Jüngling von Naim, und mehr andere vom Tod auferwecket; Ut unus homo semel nasci, & bis mori disceret: Damit einer, und derselbige Mensch / zweymal sterben lernete: sagt dieser Hipponensische Bischoff.

Wer nun auf besagte Manner zweymal, nemlich erst freywillig, und hernach natürlich aus Nothzwang stirbt, der entwauffnet den Tod nicht allein der schrecklichen Sensen, womit er das Leben nur einmal abschneidet, sondern zerbricht ihm auch den fürchterlichen Pfeil der Unsicherheit. Nichts ist sicherer, als das wir alle dasjenige, was wir der Natur schuldig seynd, mit dem Leben werden bezahlen müssen; und doch ist zugleich nichts unsicherer, als zu was für Zeit, in was Umständen, oder bey welcher Gelegenheit dieses geschehen werde, und eben diese Unsicherheit ist es, womit der Tod dem

Menschen die größte Furcht einjaget; hievon wollte der David gern befreyet seyn, da er so inbrünstig von Gott begehrete: Notum fac mihi Domine! finem meum, & numerum dierum meorum; quis est, ut sciam, quid desit mihi: O Herr! thue mir mein End zu wissen, und die Zahl meiner Tage/ wie viel ihrer seynd/ damit ich erkenne/ was mir mangelt. Psal. 38. Obschon sich aber dieser bey Gott so hoch angeschriebene Prophet in seinem 50. Psalm. rühmet: Incerta, & occulta sapientiae tuae manifestasti mihi: Die heimlichen/ und verborgenen Ding deiner Weisheit hast du mir offenbarer: So lieset man doch nirgend, daß ihm vorher angedeutet worden, wann, und wo er sterben würde, dieses ist, und bleibet ein Geheimnuß, welches sich Gott insgemein allein vorbehält; wir theilen unser Leben in Kindheit, und Jugend, in das männliche und graue Alter, in Jahr, Monat, Tage und Stunden, allein alle diese Theile seynd zweifelhaft, und unsicher, kein Alter ist so blühend, keine Gesundheit so stark, daß man auch nur eine Stunde sicher darauf rechnen könnte, welches gewiß wohl am meisten bey dem Tod zu fürchten ist; jedoch auch nur denen, die allein einmal aus Noth der Natur sterben, und sich lebendig von dem Tod überrumpeln lassen, dann andere, die dem Tod hierinn bevor kommen, und vorher freywillig absterben, haben die Sicherheit hievon in Händen, weil sie ihr Leben endigen, wann, und wo sie wollen.

Lucanus meldet von dem berühmten Römer Cato: Nachdem Cæsar, wogegen Cato die Waffen geführt hatte, völlig obgesieget, habe Cato gefürchtet, er werde bey dem Obsieger niemals wieder in Gnaden kommen, sondern werde vielmehr schimpfflich von ihm gehalten, und um das Leben gebracht werden. Wie er sich nun in so kleinmüthigen Gedancken aufhielte, riethen ihm seine gute Freunde: Er möge sich erinnern, daß er sich eben dazumal in Africa befände, wo der Jupiter Ammon aus einer Bildnuß, darinn man ihn verehrete, auf alle zweiffelhafte Fragen richtige, und sichere Antwort gebe; darum solle er auch diesem Götzen die Frage vortragen, was der Cæsar mit ihm anfangen werde? Hierauf aber widersehte der Cato viel verständiger, als der Jupiter selbst hätte antworten können: Me non oracula certum, sed mors certa facit: Nicht die Götter-Sprüche / sondern der gewisse Tod kan mir Sicherheit geben: Dieses sagte er unbesonnen, als ein Heyd, jedoch großmüthig, als ein der Stoischen Sect zugethaner Kriegermann: Dann es lehrten die Stoici, wann einer in Gefahr stünde, eines schimpfflichen Todes zu sterben, der solle demselben mit selbst eigener Hand-Anlegung beivorkommen, und sich um das Leben bringen, und also hat es der Cato gemacht; er hat ihm selbst den sicheren Tod verschaffet, damit er dem unsicheren von dem Cæsar zu gewartenden entgehen möchte. Weit besser macht

es ein rechtschaffener Christ, als ein heydnischer Stoicus; dieser bringt sich um das Leben, damit es ihm von einem anderen nicht genommen werde; jener aber, der Christ, stirbt, damit er sterben möge. Einen bösen Tod erwählen, um einem bey der Welt noch schlimmeren zu entfliehen, hielte die Stoische Schule für klug und tapffer, in der That aber ware es zag- und boßhafft. Hingegen aber freywillig sein Leben wohl endigen, um noch besser zu sterben, wie wir Christen thun sollen, ist wahre Klug- und Weisheit, rechtschaffene, und starcke Großmüthigkeit: Der Cato versicherte sich selbst mörderisch eines einzigen, und gewissen Todes; ein Christ aber macht sich derselben zwey sicher, den ersten zwar, da er freywillig allen zeitlichen Dingen abstirbt, und eben deswegen störet er sich an die Unsicherheit des zweyten ganz und gar nicht, weil er denselben zu allen Zeiten sicher, und wohl bereit erwartet; was sollte er dann viel davor fürchten? wie sollte ihn die Unsicherheit des Todes schrecken können?

Jedoch es ist noch eins übrig, was mit der Tod einen Schrecken bey dem Menschen verursachet, nemlich die kurze Zeit, welche er dauert: Dann wie viel Zeit gehet eigentlich mit dem sterben zu? Die letzten Aengsten, und Todes-Kampff können zwar lang anhalten, das sterben aber eigentlich, und der Tod selbst seynd in einem Augenblick vollbracht: Gewiß ein entschlicher, und schrecklicher Augenblick! ein Augen

Augenblick, an welchem die ganze Ewigkeit hangt; das kleine Püncklein der Zeit ist nur eine einzige Minute, oder Augenblick, die Ewigkeiten aber, so daran gelegen, und davon abhangen, seynd zwey: Die glück- und unglückselige, **ODER** entweder immer, oder nimmer anzuschauen: Dieser Augenblick ist ein unzertheilicher Strich, welcher die gegenwärtige, von der andern Welt absondert; es ist die eufserste Spitze des Lebens, von welcher man daroben den Himmel, und darunter die Hölle siehet: Es ist die letzte Gränze der Zeit, woran das End alles dessen stoffet, was sich endigen kan, und der Anfang dessen angehet, was sich niemal endigen wird. O was für ein erschrecklicher Augenblick! sonderlich für diejenigen, von welchen der Job sagt: Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt: Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu, und im Augenblick fahren sie hinunter in die Hölle. *Job. 21.* Wann dieser Augenblick sich zertheilen liesse, wäre weniger Gefahr, und Schreckens dabey; weil zwischen dem einen, und andern Theil etwas Trost, Hoffnung, Rath, oder Hülff kommen könnte; aber er hat keine Theile, er schliesset sich auch an keine andere darauf folgende Augenblicke an, und in einer so kurzen Zeit, wann man es doch eine Zeit nennen darff, ist es um die ganze entweder glückliche, oder unglückliche Ewigkeit geschehen: Ist das nicht Schrecken- und Gefahr- voll? ich gestehe es, ein Schauderen möch-

te denjenigen ankommen, der auch nur daran gedencet, will geschweigen, der darauf, und daran ist, daß er es erfahren muß. Aber nur gutes Muths! diejenigen, so zweymal sterben, die ihr Leben vor dem Tod freywillig endigen, haben hiebey nichts zu fürchten, denen ist der Tod nicht so kurz; dann wie augenblicklich das sterben immer ist, haben sie doch noch eine geraume Zeit zwischen ihrem aufgegebenen Leben, und dem Tod, während welcher Zeit sie alles mit dem zweyten Tod richtig genug abmachen können: Je früher wir derohalben das erste sterben anfangen, desto besser ist es, desto mehr Zeit zum zweyten Tod haben wir.

Da gedüncket mich nun, als wann einige sagen wollen, von der Nutzbarkeit des zweymaligen sterbens habe man allbereit genug gehöret, genug sey es angezeigt, daß man den natürlichen Tod dadurch seiner Schreck- Waffen berauben könne: Wie aber dieses in der That zu erfüllen, wie das freywillige absterben zu bewerkstelligen sey, davon möchten sie gern ein, oder das andere Beyspiel sehen. Gleichwie es dann nun hieran in allerhand Ständen nicht fehlet, also werde ich meinen mehreren theils weltlichen Zuhöreren die Fuß-Stapffen irgends eines heiligen Hieronymi, oder eines verschlossenen Eremiten oder Clauseners, um darinn zu treten, nicht anweisen, sondern einen bey Hof geborenen, und erzogenen, ja was noch mehr ist, einen unter dem Trommel- und

und Waffen-Geräusch erwachsenen zur Nachfolg vorstellen. Ein alter nemlich, und erfahrener Kriegsmann überreichte Carl, dem fünfften dieses Namens glorwürdigstem Kayser, eine Bittschrift, worinn er um die Entlassung von dem Krieg anhielt: Der Kayser verwunderte sich über dieses Begehren, und meinte, es rühre aus einigem Mißvergnügen her, weil er nach so vielsährigen treu-geleisteten Diensten nicht hoch genug befördert sey, redet ihn derothalben allergnädigst an, und sagt ihm: Sey zufrieden, mein lieber getreuer! ich mercke schon, wo dein Begehren hinzielt: Ich weiß mich deiner Tapfferkeit, und trefflichen Diensten, so du in dieser, und jener Schlacht bewiesen, noch wohl zu erinnern; es wird nicht lang anstehen, so soll dir alles reichlich vergolten werden. Glückseliger Kriegsmann! wird allhier ein jeder gedencken, der einen so unüberwindlichen Helden, und Kayser zum Lobsprecher bekommen: Was kan er auf das höchste kaysersliche Wort nicht bauen, was für Beförderung hat er nicht zu hoffen? Wahr ist dieses zwar: Allein noch glücklicher ist er, weil er nichts dergleichen verlanget: Dann verzeihen mir Euere geheiligte Majestät allergnädigst, antwortet er, nach keinen solchen Vergelt- oder Erhöhungen stehet nunmehr mein Verlangen; die höchste Gnade, so ich vor jeko suche, bestehet darinn, daß ich die Waffen dürffe niederlegen. Die Ursach dessen setzte er hinzu, wie der Christliche Li-

vius aus unserer Gesellschaft begehret: *Inter vita enim negotia, & mortis diem oportere spatium intercedere*: Weil er zwischen dem Leben und Sterb-Tag gern einige Zeit setzen / und für sich haben wolle. *fam. Strad. de bello Belg.* und was meint ihr, was hat der Kayser darauf geantwortet? Er wurde davon also gerühret, daß er nicht allein das billige Begehren gestattete, sondern sich auch gleich darauf in sein heim Zimmer zurück zog, und die Supplique, oder Bittschrift recht besich überlegte; worauf er sich bestschlosse, er wolle von der Stund an demjenigen, den er sonst im Krieg angeführet hatte, in einer weit besserer Unternehmung folgen: Du, sagt er, und nennet ihn mit Namen, du bist bishero mein getreuer Diener gewesen, hast mir Städte, und Länder einzunehmen gute Hülff geleistet, da du aber jetzt anfangest, den Himmel zu bestürmen, werde ich dir ebenfalls Gesellschaft leisten, werde mich ferner nicht um die Welt bekümmern, sondern derselben völlig absterben: Wie gesagt, also gethan, er legt den Regiment- und Reichs-Stab nieder, ziehet den Purpur aus, und indem er die Cron absetzet, crönet, oder endiget er seine Siege weit herrlicher, als wann er noch einen König von Frankreich gefangen genommen hätte, weil er sich selbst überwunde. Nachdem nun Carolus also den Reichs-Geschäften abgestorben, wollte er auch mit den übrigen, als seiner nicht würdigen, Welt

Welt nichts mehr zu schaffen haben: Zieheth derothalben in ein Kloster, daz selbst von allem Hof-Getummel absondert, den zweyten Tod ruhig zu erwarten: Ja, um zu zeigen, wie vöslig er sich dem ersten, und freywilligen Tod schon ergeben, läßt er in seiner Gegenwart bey noch frischem, und gesunden Leib ihm die Leich- oder Todten-Begängnuß in der Kirchen halten. Ein glückseliger Fürst! welcher, weil er vorerst freywillig als Kayser gestorben, nachmals so heilig, und gottesfürchtig verschieden.

Dergleichen Beyspiel des zweymaligen sterbens könnte ich euch ohne Zahl sowohl aus heiligen, als weltlichen Schrifften, und Geschichten beybringen, wann es die Zeit nur leiden wollte; um mich aber nach selbiger zu richten, muß ich mich vergnügen, nur fürzlich anzuhören, und zu widerlegen, was euch einem so guten Rath zu folgen abschrecket. Wie sollte es möglich seyn, sagt ihr dann, daß wir alle Freude dieses Lebens auf einmal sollten verlassen, und uns zu allen anstellen, als wann wir schon todt wären? so grosse Hoffnung, als ich habe, ein gutes Glück zu machen, sollte ich die in den Brunnen stürzen? sollte ich freywillig mein Leben endigen, da ich dessen noch viele Jahre genießten kan, bis mich der Tod erhasche? kurz sagt ein anderer, ich bin noch in viel zu vielen Geschäften verwickelt, davon kan, und darff ich mich so freywillig nicht abreißen, also redet, also

gedenckt man, um das frühzeitige absterben, obschon man es sehr nutz- und ersprießlich zu seyn erkennet, von sich zu schieben. Wie schlecht aber bestehen nicht alle diese Einwürffe? die Geschäften betreffend, habt ihr gewiß weder so viele, weder so wichtige, als Kayser Carl der fünffte hatte: Gesezt aber, daß die eurigen noch mehr, und wichtiger wären, wann euch dannoch heut ein tödtliches Fieber ergriffe, so müßtet ihr sie ja verlassen, und auf das vornehmste Geschäft eurer Seelen bedacht seyn: Was dann ein Fieber bey euch würde zuwege bringen, sollte das die Vernunft nicht erhalten können? heut seyd ihr in viele Geschäften eingeflochten, und morgen werden sich derselben noch mehr finden; niemals werdet ihr euch besser, und völliger davon befreyen, als wann ihr sie ganz, und zumal ausschlaget, oder gleichsam vor der Saust abschneidet. Was die Jahren anbelangt, die ihr noch leben könnet, und in etwa zu hoffen habt, frage sich ein jeder selbst, wie viele er derselben schon belebt habe? seynd es etwa sechzig, oder fünffzig, so bedencke er, wie viele nicht auch unter vierzig gestorben: Ist er aber jünger, und vielleicht nur von dreißig, oder zwanzig Jahren, so weiß er auch wohl, daß viele in einem weit geringeren Alter, ja wohl gar aus der Wiegen zum Grab getragen worden: Wann er dann schon würcklich länger, als andere gelebt hat, was thut er dann seinen Jahren für unrecht, wann er dermalen freywillig

willig zu leben aufhört, und gleich jehou zu sterben anfangt?

Endlich ist es ein grosser Betrug, da man gegen meinen heut mitgetheilten guten Rath einwirfft, das freywillige absterben sey eine völlige Aufsagung aller Freuden, und zeitlichen Vergnügens, da es doch im Gegenspiel alle erwünschliche Freude des Gemüths, und Zufriedenheit mit sich bringt; darum ich auch dieses zum Beschluß meiner Rede mit Fleiß verschoben, um euch nemlich desto kräftiger zu überreden, dem Rath vom freywilligen sterben Folge zu leisten. Ich sage derohalben: Sterbe ein jeder, so viel er kan, beyzeiten, und freywillig allen zeitlichen Dingen, und der ganzen Welt ab, nicht allein, weil er dem natürlichen Tod allen Schrecken des einmaligen, unsicheren, und geschwinden sterbens benimmt, sondern auch, weil sich darinn die grösste Freude, und das höchste Vergnügen, dessen ein sterblicher Mensch fähig ist, befindet; dann wann in diesem Leben, welches so voller Ach, und Wehe ist, noch einige Zufriedenheit anzutreffen, so geniessen derselben allein diejenigen, welche vor dem Tod zu leben aufhören; wann in diesem Thranen- und Jammerthal noch einige Freud bringende Blumen wachsen, wann diese untere Welt noch ein irdisches Paradyß besitzt, so ist alles dieses für diejenigen, welche sterben, ehe sie von dem Tod übereilet werden. Von zweyen

wissen wir aus heiliger Schrift, daß sie diese Welt schon vor einigen hundert, ja tausend Jahren eigentlich verlassen, und doch noch nicht gestorben, sondern allererst am End der Welt den Tod schmecken werden, nemlich, Enoch, und Elias. Wo seynd aber selbige? wo halten sie sich auf? Das Ort ist uns zwar unbekannt, doch ist gewiß genug, daß sie sich ganz vergnügt an einem Freuden-Ort, es sey das Paradyß unserer ersten Eltern, oder ein anderes, sich befinden: Dann wann die Welt etwas von Freuden geben kan, so wird es denen zu theil, die allen Sachen abgestorben leben. O glückseliges Leben! O süßes, ruhiges, und vergnügen-volles Leben! Nachdem der Enoch die Welt verlassen, und derselben abgestorben, ist die bekannte Uberschwemmung des ganzen Erden-Kreyßes erfolgt, in welcher der Noë selbst, obschon ganz sicher in seinem Kasten, dennoch viel Ungemach ausgestanden, allein den Enoch konnte nichts beunruhigen; wann er viele leicht den Wiederhall der entsetzlichen Donner-Schlägen, oder das Geräusch der eröffneten Himmels-Schleusen bey der Sündfluth gehöret, so konnte er doch gedencen: Was gehet mich das an, ob die Welt untergehet, oder nicht? ich hab sie längst verlassen: Eben so stehet es auch mit dem Elias in andern Frangsalen, und Zufällen des Kriegs, der Gefangenschafft, oder mit sie sonst Namen haben, von welchen allen er nicht im geringsten beunruhiget

get wird: Auf gleiche Weis aber er-
 gehet es auch einigermassen denjenigen,
 welche ihr Leben freywillig endigen, ehe
 sie sterben: Quæ major voluptas,
 quam fastidium ipsius voluptatis?
 fragt *Tertull. de spect. c. 9.* Was kan
 für ein grösseres Vergnügen seyn/
 als einen Eckel haben von aller
 Wohlust? Dieses aber zu erfahren
 ist keine Entzückung des Enoch, oder
 feuriger Wagen des Elias vonnöthen,
 sondern eine feste Entschliessung ist
 schon genug, auf daß man mit dem
 vollkommen freywillig gestorbenen A-
 postel sagen könne: Ich lebe/ nun-
 mehro nicht ich/ sondern Christus
 lebt in mir. *Gal. 2.* Zu allem übrig-
 en/ was nicht Christus ist/ also legt
 dieses der heilige Bernardus aus, ist
 er todt, das übrige achtet er nicht,

und empfindet nichts davon: Glück-
 selige Todte, die also gestorben! einem
 solchen setze ich billig die Grabschrift
 aus dem 87. Psalm: Inter mortuos
 liber: Frey unter den Todten: dann
 frey ist er von allen Welt-Sorgen, weil
 er sich von der Welt abschälet, frey
 von allem Neid, und Geiz, frey von
 aller Furcht, und Hoffnung, weil
 er nichts suchet, noch verlanget; frey
 von aller Unruh, und Überlast die-
 ses Lebens, weil er schon gestorben.
*Beati mortui, qui in Domino mo-
 riuntur: Selig, und glücklich
 seynd solche vorerst freywillig todt,
 dann sie können zum zweyten
 mal nicht anderst als
 glücklich und wohl
 sterben.*



R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

Uu

Auf